

Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Petitzeile 20 Pf.,
im Reclameheil 50 Pf.
Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49.
Fernsprecher: Amt I, Nr. 2897.
Für Abnahme nicht bestellter Manuscripte
übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

**Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt-
und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiische, unabhängige Zeitung für Jedermann.**

Druck-Preis:
Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50,
für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf.,
mit Wochblatt 60 Pf.
für Ost- u. West- u. vierjährig Mk. 1,80 resp. 1,62
Deutsche Preisliste: Nr. 4913, Osterr. 2903

Gicht

und **Rheumatismus-Leidende** finden durch das Trauen u. Sannita-Unterfelder m. reinen weißem Schafwollfutter die denkbar größte Bänderung. Sicherer Schutz gegen strengste Kälte. **Essens wirken u. Thermal-Socken als bestes Mittel gegen kalte Füße.** Nur echt, wenn jedes Stück mit Schuhmarke und u. Firma deutlich verlesen ist. Zahlreiche Anerkennungsbriefe liegen zur Einsicht aus. Kleinste Verkaufsstelle
Grünwald & Kozminski, Dresden, Marienstrasse 5.

Sie heutige Nummer enthält 10 Seiten.

Der Deutschenhaß der Engländer.

Die brausenden, nicht endenwollenden Jubelrufe, mit denen das englische Publikum, darunter Herren und Damen der besten Stände, den Freiheitskämpfer Dr. Jameson und seine Kameraden am Dienstag bei seinem Erscheinen vor dem Londoner Polizeigericht begrüßten, hat oft gezeigt, wie weit einem großen Theile der britischen Intelligenz das Rechtsgefühl abhanden gekommen ist. Wiederholt — aber freilich vergeblich — rief der Richter, Sir John Bridge, den Demonstranten zu: „Wollt Ihr England in den Augen Europas verächtlich machen?“ Nur die Drohung, den Saal räumen zu lassen, stellte nach geraumer Zeit die Ruhe soweit her, daß der Vertreter der Staatsanwaltschaft die Anklage formulieren konnte, über deren Inhalt wir bereits gestern berichteten. Fast alle Londoner Blätter rügen den, gelinde gesagt, unziemlichen Vorfall, der sich vor Gericht abspielte, am strengsten wohl „Daily Chronicle“, welches sagt, Sir John Bridge sei nicht nur für Englands Ehre, sondern für Englands gesunden Verstand eingetreten. Wenn das Blatt damit nur zu Recht hat, so ist seine weitere Behauptung, England verbinde sich nicht mit diesen „unglücklichen Kundgebungen“, jedenfalls cum grano salis aufzufassen. Denn der Haß Englands gegen Deutschland, auf den doch der lärmende Jubel für den Banditenchef Jameson zurückzuführen ist, hält noch immer an, wenn er auch etwas gemilderte Formen angenommen hat. Ein Theil der Presse beharrt dabei, durch Wort und Schrift eine entschiedene Gegnerschaft zum Deutschen Reich zu Ausdruck zu bringen. Bei dem Mangel an politischer Einsicht und Bildung der großen Masse wird es der Presse ja auch überaus leicht, die ungeheuerlichen Thaten zu verbreiten und Gläubige zu finden. Den „B. N. N.“ wird hierzu, sowie über die Entstehung des Deutschenhaßes in England, von ihrem Londoner Correspondenten geschrieben:

In der Londoner Localpresse begegnet man täglich den seltsamsten Geschichten, die Deutschland als eine Art von Sibirien im Eile der Kennanischen Anklagen schildern. Es wird auch kaum so bald eine Wandlung eintreten. Denn im Grunde war die antideutsche Stimmung seit Vangem hier im Schwange, so lange nämlich, wie die deutsche Concurrenz begonnen hat, den Herren in Cheapside unangenehm zu werden. Die Conservativen haben wohl schäblichste Versuche gemacht, jene Regungen des brutalen Profitstrebens dahn und wann einzuschleifen, die Radikalen indeß, die unter der Fahne des Manchesterthums ihre Raubzüge mit bombastischer Phrasologie unternehmen, haben den Haß gegen den nationalen deutschen Staat zu einem System erhoben und es ist denn auch kein Wunder, daß in ihren Organen die Hege gegen den deutschen Stammesbruder eine stehende Rubrik bildet. Wer ein gutes Gedächtniß hat, wird den Beginn dieser Agitation an der Hand der Entwicklung einer nationalen Handelspolitik im Deutschen Reich genau vergleichen können. Ich habe dieser Tage Gelegenheit gehabt, einen Engländer zu sprechen, der schon länger seine Sympathien mit Deutschland in der Öffentlichkeit bekannt hat, der aber freilich doch zu sehr dem nationalen Instinct unterworfen bleibt, um nicht im Parlament je und je vor der Gefahr des deutschen Wettbewerbs zu warnen. Ihn interpellirte ich über seine Ansichten bezüglich der deutsch-englischen Beziehungen und seine Antwort lautet mir interessant genug, um sie in die Heimath zu senden. „Sehen Sie“, — sagte er mir — „der Ausgangspunkt der wirklich sehr starken Verfeindlichkeit gegen Deutschland, jene Depesche an den Präsidenten Krüger, mag wohl ethisch oder, wenn Sie wollen, auch nepolitisch Standpunkt sehr rühmlich sein. Daß sie aber in England eine leidenschaftliche Flamme entzündete, hat eine ganz persönliche Ursache! Man hat sich hier daran gewöhnt, in Ihrem Monarchen ein Mitglied der royal family (der königl. Familie — Red. d. „B. N. N.“)

zu sehen, das in jedem Sommer seine Ruhezeit bei uns zubringt, wie um seine Zugehörigkeit zum Ausdruck zu bringen. Ich gebe zu, daß man nie hätte vergessen dürfen, daß der Enkel der Königin, wenn er in Godes seinem Vergnügen obliegt, dies als privats gentleman (als vornehmer Privatmann — Red. d. „B. N. N.“) thut und dabei nicht aufhört, der Herrscher eines anderen Staates zu sein. Wäre Kaiser Wilhelm nicht regelmäßiger Gast bei uns gewesen und mehr dem Gesichtskreis unserer Nation entfernt geblieben, wie etwa der Bar von Rußland oder ein anderer Monarch, so hätte jenes Telegramm nicht erstirbt die Bewegung hervorgerufen, die nun einmal eine Ueberwindung der Enttäuschung weckt. Zudem gefiele ich Ihnen freimüthig, daß es ein Charakterzug der Engländer ist, da entgegenzukommen, wo man eine gewisse abweichende Referde vermuthet. Wir sind unbedingt friedlich, aber wo wir vitale Interessen angefaßt glauben, so müßig wie nur irgendwer. Und dazu kommt die praktische Erwägung, daß ein Krieg mit Deutschland für uns so gar nichts Schöneres erheben würden als die „Landmacht“ Deutschland!“

Was der wirklich ehrenwerthe M. P. mir hier vertraut, das ist in der That eine Auffassung, die sich hier fast in allen Kreisen verbreitet findet. Vor Amerika hat John Bull eine panische Furcht, er ahnt, daß von dort aus vielleicht einmal Großbritannien zu einer Rolle reducirt werden könnte wie Holland und Venedig von heute! Daher die frampshafte Bemühungen in der Benevolenzfrage zu compromittiren, daher auch die Postur mit dem „Liegenden Geschwader“: wie ich schon bemerkte, der Zwischenfall mit Deutschland kam dem Cabinet sehr gelegen, um die Hauptintellektuelle Leidenschaft auf einen anderen Punkt zu richten und mit schönen Phrasen von den gemeinsamen Interessen aller Völker englischer Zunge den Rückzug vor Amerika zu maskiren. Bruder Jonathan hat sich einen gewissen Respect verschafft, weil er England mit dem — Rücken ansieht!“

Deutschland.

Der Kaiser hat den Unterstaatssecretär im Reichsamt des Innern, Kolbe, und den Director im selben Amt, Wobitzke, zu einem längeren Vortrag empfangen. Es ist anzunehmen, daß die Audienz den Wobitzkeschen Vorschlägen zur Vereinigung der Arbeiter-Ver sicherungsgesetze gegolten hat. Hiernach soll dahin gearbeitet werden, daß das Publikum von dem Arbeitsgeschäft ganz befreit wird, indem die Versicherungsämter den zu verändernden Betrag baar entgegennehmen und überflüssig die Marke lediglich als Quittung in die Quittungsbücher einleiben. Dies Verfahren würde sich nach der Ansicht des Directors im Reichsamt des Innern schon darum empfehlen, weil es seit vielen Jahren in vielen Privatversicherungsanstalten, auch in den socialdemokratischen privaten Krankenkassen üblich ist.

Ein „wahrhaft constitutioneller Fürst“ will König Karl von Württemberg sein, der seine Ehre vor Allem darin setzt, die Rechte und die Pflichten des Königs mit gleicher Sorgfalt zu wahren und bei der eigenen unablässigen Fürsorge für die Wohlfahrt des Landes auch dem Volk und seiner Vertretung die in der Verfassung begründete Mitwirkung an den Angelegenheiten des Landes ungehindert zu lassen. Dieser Passus findet sich in einem Glückwunschartikel des „Staatsanzeigers für Württemberg“ zum Geburtstag des Königs. Der Stuttgarter „Beobachter“, das Organ der württembergischen Demokratie, mißt dieser Ausführung eine tiefer gehende Bedeutung zu. Sie enthalte nicht eine bloße Gratulationsbetrachtung, sondern bedeute ein politisches Programm. Seit den Februarwahlen des Vorjahres entpuppte die politische Entwicklung in Württemberg in der That diesem Programm.

Der Landesdirector der Provinz Brandenburg wurde an Stelle des Herrn v. Ledebow, der sein Amt niedergelegt hat, Landrath Freiber v. Wanteuffel-Groffen, der Führer der Conservativen im Reichstag, gewählt.

Als Majestätsbeleidigung kann die Ablehnung eines Ordens angesehen werden. So ist wenigstens nach dem „Vorwärts“ dem Stadtverordneten-Vorsteher von Sagan, König, bedeutet worden. Wie gemeldet, hatte Herr König einen Kronenorden dritter Klasse zurückgewiesen. Neuerdings aber veröffentlicht er in schlesischen

Blättern eine Erklärung, daß seine Beanstandung der Annahme der Ordensauszeichnung lediglich aus formellen Gründen erfolgte und, wie er zu „seinem aufrichtigen Bedauern“ erst nachträglich erfahren habe, auf einer unzutreffenden Voraussetzung beruhete. Er habe demzufolge die „Wiederabnahme“ der ihm zu Theil gewordenen Auszeichnung“ erbeten. — Nach dem „Vorwärts“ hat sich der Stadtverordneten-Vorsteher deshalb eines Besseren besonnen, weil ihm klar gemacht wurde, daß, wenn er eine Auszeichnung des Königs zurückweise, dies eine Ehrverleumdung sei, welche ihm ein halbes Jahr Gefängniß einbringen werde.

In der Vortrags-Commission des Reichstages erließ bei Verhandlung der Straf- und Schlussbestimmungen auf Antrag des Abgeordneten v. Strombeck (Centr.) der Paragraph 72 folgende Fassung:

Wer in betrügerischer Absicht auf Täuschung berechnete Mittel anwendet, um auf den Börsenpreis der Waaren oder Wertpapiere einzuwirken, wird mit Gefängniß und zugleich mit Geldstrafe bis zu 150.0 Mk. bestraft. Auch kann auf Verlangen der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“

Auf Antrag des Abgeordneten Gamp (Reichsp.) wurde folgender Zusatz beschloffen:

Die gleiche Strafe trifft Denjenigen, welcher in betrügerischer Absicht wesentlich unrichtige Angaben in Prospecten oder öffentlichen Kundgebungen macht, durch welche die Zeichnung oder der Ankauf von Wertpapieren herbeigeführt werden soll.“

Auf Antrag des Abgeordneten Dr. Schöniand (Soc.) wurde ein neuer Paragraph 72a angenommen, nach welchem mit Gefängniß bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 20000 Mk. bestraft wird, wer als Schriftsteller die Presse benutzt, um den Kurs in ungebührlicher Weise zu beeinflussen oder das Publikum zum Kauf oder Verkauf von Effecten zu veranlassen. Liegen mitberührende Umstände vor, so kann auf bloße Geldstrafe erkannt werden. Das übliche Schriftstellerhonorar soll nicht als besondere Bezahlung gelten. Ebenso soll es geahndet werden, wenn Anzeigen, welche Effecten betreffen, über als üblich bezahlt werden. Ferner wurde auf Antrag des Abgeordneten v. Strombeck (Centr.) ein neuer Paragraph folgender Wortlaut angenommen:

Wer den Vorschriften dieses Gesetzes zumider Presse (Courte) durch Verbreitung mechanisch vervielfältigter Druckschriften (Courgettes), oder durch Auslagen, Aushang oder Anschlag an Orten, wo sie der Kenntnisknahme durch das Publikum zugänglich sind, verfährt, wird mit Geldstrafe bis zu 1000 Pf. oder mit Haft oder mit Gefängniß bis zu 6 Wochen bestraft.“

Proceß Strauß-Stengel. Zur Berufungsinstantz des seit verhandelten Beleidigungsprocesses des antienten Reichstagsabgeordneten Strauß gegen den Professor Stengel erschien persönlich. Auf die Anregung des Vorliegenden wurde ein Vergleich geschlossen. Strauß erklärte, er habe eine von Stengel angegriffene Aeußerung in gutem Glauben gethan, worauf Stengel seine Aeußerung „grobe Lüge“ zurückzog. In der Verhandlung selbst erklärten sich beide Gegner bereit, ihren persönlichen Einfluß auf die ihnen nahe stehende Parteipresse dahin geltend zu machen, daß dieser Vergleich nicht den Anlaß zu weiteren Verunglimpfungen des Gegners bilde. Hiermit ist diese Angelegenheit, die so viel Staub aufgewirbelt hat, endgiltig erledigt.

Auf dem Parteitag der christlich-socialen Partei, der von Hofprediger a. D. Eißler einberufen, am Mittwoch in Frankfurt a. M. tagte, verbreitete sich der Vorlesende, Graf Solm-Laubach, über die Stellung der christlich-socialen Partei gegenüber den anderen Parteien. Nachdem hierauf Hofprediger a. D. Eißler einen Vortrag über die Organisation der Partei gehalten hatte, sprach Graf Solm-Laubach über die Stellung der Partei zu den jüngeren Raumannischen Richtungen. Redner verworf ein Zusammengehen mit derselben vollständig, während Professor Hüpeden ausführte, man möge erst eine Klärung in der Bewegung abwarten und dann Stellung zu ihr nehmen. Hierauf wurde eine Resolution des Grafen Solm-Laubach, welche eine klare Abgrenzung der älteren christlich-socialen Partei von der Raumannischen Richtung fordert, nahezu einstimmig angenommen. Hofprediger Eißler hatte inzwischen zu dem Referat des Grafen Solm-Laubach, betreffend die Stellung der christlich-socialen Partei zu den Conservativen, folgende Resolution eingebracht:

Wir constituiren uns hiermit zu einer selbstständigen Partei. Wir bekämpfen jede Richtung, welche den Mittelparteien grundsätz-

lich entgegensteht.

Kunst und Wissenschaft.

Die vierte Orchester-Veranstaltung von J. L. Nicod brachte an erster Stelle das Hauptwerk des Abends: Hector Berlioz' „Symphonie für großes Orchester und Solovoxal: „Harold in Italien“. Der geniale Franzose, der seine Orchestervirtuose, übernimmt es hier, einige musikalischer Beschränkung, jugendliche Nebenfiguren aus Lord Byron's „Childe Harold“, denen er eine seinem romantischen Geschmacke besonders zugehörige „Orgie“ als Schluß anhängt, in Tönen zu schildern. Vermuthlich nun, um ein kräftiges Gewicht gegen seine mehr am Zeitlichen, an den Vorgängen haltende Natur zu gewinnen, um das Moment der Situationen- und Stimmungsmalerei nicht unbeschränkte Herrschaft über sich gewinnen zu lassen, kam er auf die ebenso sonderbare als unglückliche Idee, den Helden selber in einer Solobrasillienpartie zu verkörpern und ihn, den abseits Stehenden, seine Empfindungen, ja sogar seine Vorgänge, im Schlußse seinen eigenen Lob, in die einzelnen Scenen hineinzufließen zu lassen. Dabei charakterisirt er ihn, den düsteren, unflüchtigen Wanderer, in der leidlichen, süßlichen concertanten Behandlung der Solopartie so unglücklich wie möglich. Auf diesem Wege sein Ziel, eine Verinnerlichung, Vertiefung zu erzielen, war natürlich eine verfehlte Idee. Den einzig richtigen Weg, der, sich selbst in das Empfindungsleben seines Helden zu versetzen und dieses dann als Eigenes, das von ihm Empfundene als Selbstempfundenes wiederzugeben, bleibt ihm wahrscheinlich sein horror vor allem, was in alter Form erreichbar war, ab. Die leidlich begriffliche Folge ist, daß der in seinem Vorwurf „Scenen der Schwermuth, des Wüdes, der Lust“ zum Hauptthema berufene erste Satz, trotzdem er in musikalischen Aufbau der stilistisch und materiell der bedeutendste ist, als Seelenemüde nicht tiefer zu wirken vermag. Wenn Herr Harold, der Solobrasillist, nach dem in der Stimmung meistertlichen dufferen Fugato der Streichinstrumente (Basso) sein melancholisches Adagio beginnt und dann im folgenden Allegro fortfährt, sich seine Empfindungen selber vorzugeben, so ist es um unseren Ernst gekommen. Im zweiten und dritten Satz vermischt man sich etwas mit der selbstsamen Erscheinung. In diese Stimmungsbilder mag er immer in seine sentimental, schmachtende Empfindungen mischen. Das führt weniger; der Bratscheitton ergibt sogar oft solche charakteristische Farbenschwankungen, so im Mitteltheil des zweiten Satzes, wo seine leisen Arpeggien wie Glöckchengläute in das poetisch-schwermüthige Nachtbild hineinblenden. Auch sonst bedeutet der

Höhepunkt des Werkes. Das Hauptthema, ein frommes, einfaches Marschlied (Allegretto E-dur 7/8), giebt demselben die Grundstimmung. Die monotone plärrende Weise der ihre Ullanen herfahrenden Wallfahrerschaaar in ihrer Realistik stört nicht nur nicht, sondern läßt das Bild nur noch farbender erkennen. Kaum weniger vornehm ist das nächste Bild: Serenade eines Bergbewohners der Abzügen an die Geliebte. Das italienische Colorit ist meisterlich getroffen und festgehalten. Die Bifferari-Weise von den Piccolo und Oboen geblasen und den Violschen und Clarinetten in gehaltenen Tönen und tragen Harmonien im Duellausklang grundriht, wie die unbedultere Serenaden-Melodie der Schalmie (Englische Horn) geben den besten Halt. Bis dahin verließ Alles sehr abm. Harold mit der Fratse schmachtete seine rührendsten Weisen. Jetzt ändert sich das Bild. Harold schweigt. Nachdem, man weiß nicht recht wozu, die Themen der vorangegangenen Sätze an unser Ohr geklungen, beginnt die „Orgie der Banditen“, die Harold, der auf seiner Bratsche nur noch das Leben auszuhauchen darf, dieses, nämlich, das Leben, kostet. Daß die Orgie Berlioz als Meister des Orchesters zeit und einzelne hohe Schönheiten birgt, sei willig eingestanden, auch das, daß die Orgie unseren an andere Orgien gewöhnten modernen Ohren gar nicht so gefürchtet orgenhaft erklang. — Dank nicht um wenigsten auch der prachtvollen, bis in die Details ausgearbeiteten und doch des großen einheitlichen Juges feineswegs entzweihenden Weibergabe seitens „unserer“ waderen Chemnitzer Stadtpfelle und ihres genialen Dresdner Leiters erlebte das interessante Werk eine sehr warme Aufnahme. Die Partie der Solobrasillie spielte Herr Unkenstein vom Leipziger Gewandhaus mit vollem künstlerischen Verstand. Als Solist des Abends wartete Herr Stenhammar-Stochholm an Clavier seines Amtes. Er spielte ein eigenes Concert in B-moll und strakte in seinem Anschlag seinen Namen fügen, wenn er auch eher zu den Clavieritalianen als Clavierproben gehört. Großmüthig, um männlichem Empfinden, berührt sein Spiel durch Kraftbewußtheit imponirend, und etwas Bedrücktes ist es um sein Werk. Als der bedeutendste Satz desselben präsentirte sich der erste (Molto moderato e maestoso), dem nur ein scharferes Herausarbeiten der in den Themen wohl gegebenen Contraste von Vortheil gewesen wäre, der aber in seiner straffen Arbeit bezeugt, daß der Componist mit der instinktiven Schreibweise vollständig vertraut ist. Wirkamer noch erweisen sich die Mitteltheile, unter denen und jedoch der dritte, langsame, sich in etwas zu red-

Allegro erfüllten Scherzo (Vivacissimo) zurückstand. Im letzten Satz (Allegro commodo) ist das Hauptthema von rühmlicher Schönheit, doch kommt es, nicht zum Wenigsten in Folge mangelnder Gegenläufe, zu seiner durchgreifenderen Wirkung. Das den Schluß bildende Andante molto moderato erscheint mehr angehängt als organisch mit dem Ganzen verbunden. Weders Curvanten-Couvertüre desolich das Concert.

Otto Schmitz.

Die Gesellschaft für Literatur und Kunst, eine der besten und angelegentlichsten Gesellschaften unserer Stadt, hat die gestern Abend im „Museumhaus“ ein Concert veranstaltet und erfreute sich hierbei eines zahlreichen Besuches. Den Hauptpunkt des Concertes bildete Beethoven's Streichquartett Nr. 5, A-dur. Die Herren Kammermusiker Adolf Elsmann, Saramm, Spigner und Ruster führten das herrliche Werk vollenber durch, sodaß die Schönheiten der vier einzelnen Sätze zu voller Geltung kamen. Würdig schloß sich an diese Leistung Fräulein Elisabeth Schütz's Interpretation von Chopin's Concert für Clavier, E-moll, an. Die junge Künstlerin überwand die mannigfachen technischen Schwierigkeiten der Composition mit bewundernswerther Fertigkeit und auch des jarten und doch vollklingenden Anschlages muß in anerkennendster Weise Erwähnung gethan werden. Begleitet wurde die Dame von Herrn Gustav Schumann, Director der Rostfischen Musikakademie, mit welchem sie außerdem das die Einleitung des Concertes bildende Concert für zwei Clavier, C-dur, von Joh. Seb. Bach wiedergab. Daß dieses Zusammenspiel vorzüglich war, dafür bürgt der gute Klang des Namens Schumann in unseren musikalischen Kreisen, sowie das von Fräulein Schütz bereits Geseigte. Außerdem sang die Concertsängerin Fräulein Elisabeth Schöen v. Steinborn Lieder von Godard, Vorbeie und Taubert, sowie in Gemeinschaft mit Miß Gajalei zwei Duette von Hiller. Die Einzeltvorträge des Fräulein Schöen v. Steinborn waren ganz ansprechend, während die Quette leider durch eine Indisposition von Miß Gajalei nicht so gut gelangen, wie dies die beiden empfindungsvollen Hiller'schen Lieder verdient hätten. — Die ausführenden Künstler, sämtlich Mitglieder der Gesellschaft, ernteten für ihre Leistungen wohlverdienten Beifall.

Die 32. Schauspieler-Aufführung der Theater- und Musikschule von Senff-Georgi fand am Dienstag, den 25. h. M. statt. Zur Aufführung kamen Scenen aus der „Prant von Meffino“, Die Rosen des Herrn von Walfesherbes“, Scenen aus „Wilhelm Tell“ und die „Schulreiterin“. Die Aufführung gelang recht gut. Es wurde ohne Stockung, flott und in prächtiger Stimmung und Laune gespielt.